

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

60. Jahrgang, Nr. 4

Preis: 200 Ft

Budapest, 23. Jänner 2015

62 neue Lehrbücher und weitere Lehrmaterialien für den deut- schen Nationali- tätenunterricht



Lang entbehrt im deutschen Nationalitätenunterricht sind jene Lehrbücher und Lehrwerke, die dank einer breiten Zusammenarbeit in diesen Tagen fertig geworden sind, und die ungarndeutsche Schüler und Pädagogen schon ab September benutzen können. Insgesamt sind 62 neue bzw. erneuerte Materialien erschienen: Lehrbücher, Arbeitshefte und Tonträger, Adaptierungen ungarischsprachiger Bücher sowie auch gut brauchbare Praxisbücher und DVD-s für Pädagogen. Lehrer/innen und Kindergärtnerinnen konnten monatelang an verschiedenen Weiterbildungen teilnehmen, wodurch die pädagogischen Inhalte im deutschen Nationalitätenschulsystem zeitgemäßer gestaltet werden können. All dies war einem zweijährigen Projekt zu verdanken, im Rahmen dessen das Fünfkirchner Valeria-Koch-Bildungszentrum neben der Landes-selbstverwaltung der Ungarndeutschen auch mit Institutionen des Hochschulwesens, mit Mittelschulen, Buchverlagen und sogar mit einem Theater – der Deutschen Bühne Ungarn – zusammen-gearbeitet hat.

(Fortsetzung auf Seite 6)

Würdiges Gedenken zu Ehren der vertriebenen und verschleppten Ungarndeutschen



Zahlreiche Vertreter von Deutschen Selbstverwaltungen, Vereinen, aber auch von Ministerien und staatlichen Institutionen waren bei der Gedenkfeier in Bogdan zugegen. *Foto: Bajtai László*

Im Dezember 2012 hatte das ungarische Parlament einstimmig beschlossen, den 19. Januar zum jährlichen nationalen Gedenktag zur Vertreibung und Verschleppung der Ungarndeutschen zu deklarieren. Am 19. Januar 1946 fuhr der erste Zug von Wudersch/Budaörs los, damit begann die Vertreibung der Ungarndeutschen. In vielen ungarndeutschen Ortschaften gedachte man am 18./19. Jänner der Vertreibung und der Verschleppung – Hajosch, Altofen, Paks, Tschasartet, Neudörfl, Wudersch oder Tschepele, wo diesmal auch die Deutsche Selbstverwaltung der Hauptstadt ihren Kranz niederlegte. Es gab deutschsprachige Gedenkmessen, Kulturprogramme, Reden. In manchen Schulen erzählten Zeitzeugen den Schülern über die schrecklichen Erinnerungen, die man nicht vergessen kann.

(Fortsetzung auf Seite 2)



In Anwesenheit des Bundesbeauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Hartmut Koschyk (links im Bild) diskutierten auch Vertreter der ungarndeutschen Jugend (Emil Koch, Tekla Matoricz, Gábor Werner, Eva Priegl und Kinga Gáspár) bei der gemeinsamen Konferenz der Konrad Adenauer-Stiftung und der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen am 19. Jänner im Budapester Haus der Ungarndeutschen. Unseren Bericht lesen Sie auf Seite 13. *Foto: Bajtai László*

Aus dem Inhalt

Mehr Geld,
Beunruhigung über Lage
der Nationalitäten-
redaktionen
Seite 2

Vertreibung und die
schönen, alten
Faschingsfeste!
Gespräch mit Resi-Bas
in Deutschhütten
Seite 3/4

Neujahrskonzert des
Waschkuter Anton-Kraul-
Blasmusikvereins
Zum ersten Mal mit
Tenorhorn
Seite 4

100 Jahre artesischer
Brunnen in Deutschewel
Seite 5

Unser Hauskalender
2015 – Aktive
gegenseitige Mitarbeit
Seite 6

„Zweimal zur Hölle
und zurück“
Seite 6

Valeria-Koch-Preise an
verdiente Jugendliche
Seite 11

Joseph-von-Eichen-
dorff-Erzählwettbewerb
Eine Reise nach Berlin
Seite 11/12

„Rembrandt und die
Malerei des goldenen
Jahrhunderts in den
Niederlanden“
Seite 15

Würdiges Gedenken zu Ehren der vertriebenen und verschleppten Ungarndeutschen

(Fortsetzung von Seite 1)

Auch die Teilnehmer der diesjährigen zentralen Veranstaltung anlässlich des Gedenktages zur Vertreibung der Ungarndeutschen am 18. Januar am eindrucksvollen Vertreibungsdenkmal auf dem Kirchhof in Bogdan hörten erschütternde Zitate aus Briefen von heimatvertriebenen Bogdanern an ihre heimatverbliebenen Verwandten.

„Als der Staat auf Tausende von ungarndeutschen Landsleuten verzichtete, schnitt Ungarn ein Stück vom eigenen Fleisch heraus. Die Vertreibung führte auf einen Weg, der über den systematischen Abbau der Freiheit zur Vernichtung der bürgerlichen Werte führte“, schrieb Staatspräsident János Áder an die Teilnehmer der Gedenkfeier.

In seiner ungarisch und deutsch vorgetragenen Rede bezeichnete Zoltán Balog, Minister für Humanressourcen, die Vertreibung und die Kollektivschuld als ein historisches Verbrechen. Der Minister erinnerte daran, dass 2015 das Jahr der deutsch-ungarischen Freundschaft sei. Freundschaft sei mehr als Bündnis, zur Freundschaft würden auch die Auseinandersetzung mit den bitteren Ereignissen in der Vergangenheit, die Bitte um Vergebung und die Vergebung gehören. Ein Gradmesser dieser Freundschaft sei der Zustand der ungarndeutschen



Am zentralen Gedenktag zur Erinnerung an die Vertreibung und Verschleppung der Ungarndeutschen in Bogdan nahmen der Sprecher der Ungarndeutschen im ungarischen Parlament, Emmerich Ritter, der für Minderheitenangelegenheiten zuständige Minister für Humanressourcen Zoltán Balog, die Deutsche Botschafterin in Ungarn, Lieselotte Cyrus, der Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Otto Heinek, der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk MdB, und Unterstaatssekretär Gergely Pröhle aus dem Ministerium für Humanressourcen teil.

Gemeinschaft, der oft unterbewertet und vernachlässigt worden sei, meinte der Minister.

Hartmut Koschyk, Bundesbeauftragter für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, dankte für die Einladung zur Gedenkfeier und überbrachte „herzliche Grüße der Bundesregierung – hierbei insbesondere von Bundeskanzlerin Frau Dr. Angela

Merkel und Herrn Bundesminister des Innern, Dr. Thomas de Maizière –, mit

aufrichtigem Dank für dieses großartige Zeichen der Versöhnung.“

„Das soeben verlesene Grußwort des ungarischen Staatspräsidenten Áder sowie Ihre bewegende Rede, Herr Minister Balog, machen deutlich, dass es dem ungarischen Staat nicht nur um ein rituelles Gedenken geht. Aus den Worten des Staatspräsidenten Áder und der Rede von Minister Balog sprechen ein tiefes Mitgefühl für das erlittene Leid der vertriebenen und verschleppten Ungarndeutschen“, meinte Koschyk (Zitate aus der Rede von Koschyk veröffentlichen wir auf dieser Seite).

70 Jahre Deportation der Ungarndeutschen zu malenkij robot thematisierte Otto Heinek, Vorsitzender der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, in seiner Rede und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass auch der Teil des Parlamentsbeschlusses über die Herstellung von Hilfsmaterialien für die Schulen bald Gestalt annehmen werde. Den Wortlaut der Rede von Otto Heinek können Sie auf www.zentrum.hu nachlesen.

„Um Frieden zu schaffen, Minderheiten achten!“

Aus der Rede von Hartmut Koschyk

Bei meinen Besuchen in Ungarn konnte ich mich immer wieder von der loyalen Haltung der Ungarndeutschen gegenüber der ungarischen Demokratie sowie der positiven Grundhaltung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber den Ungarndeutschen überzeugen. Die Ungarndeutschen haben nicht nur eine wichtige Brückenfunktion zu Deutschland, sondern sie sehen ihre Zukunft in der ungarischen Gesellschaft und bringen sich über ihre Landesselbstverwaltung und deren örtliche Strukturen aktiv in das politische, kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben Ungarns ein. ... Damit leistet die deutsche Volksgruppe als Botschafter der guten deutsch-ungarischen nachbarschaftlichen Beziehungen in einem Europa der Vielfalt einen wertvollen Beitrag zum europäischen Einigungsprozess.

Diesen weiter voranzutreiben, ist und bleibt ein wichtiges Anliegen der Bundesregierung. Daher bekennen sich die in der Bundesregierung vertretenen Parteien auch im aktuellen Koalitionsvertrag vom November 2013 weiter zu ihrer besonderen Verantwortung für die deutschen Minderheiten, nicht nur in Ungarn, sondern in ganz Mittelost- und Südosteuropa sowie den Nachfolgestaaten der Sowjetunion und werden diese auch weiterhin umfassend unterstützen. Wir wollen für die Deutschen in Ungarn weitere Unterstützung gemeinschaftlich mit dem ungarischen Staat leisten.

Wir sind vor dieser Gedenkfeier zu einem feierlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche hier in Bogdan zusammengekommen. Ich möchte daher ganz bewusst auf eine Botschaft Papst Johannes Pauls II. hinweisen, die genau zu Beginn des großen europäischen Epochenjahres 1989 verkündet wurde. Zur Feier des Weltfriedenstag am 1. Januar 1989 wandte sich der Heilige Vater mit der Botschaft „Um Frieden zu schaffen, Minderheiten achten!“ an die Gläubigen und die übrige Weltgemeinschaft. Demnach verlangt die von Gott gewollte Einheit des Menschengeschlechts, dass „die Verschiedenheiten unter den Mitgliedern der Menschheitsfamilie für die Stärkung der Einheit selbst nutzbar gemacht werden, anstatt neue Spaltungen zu verursachen.“ Die Achtung der Minderheiten, so Papst Johannes Paul II. „müsse als der Prüfstein für ein harmonisches gesellschaftliches Zusammenleben und als Beweis für die von einem Land und seinen Einrichtungen erreichte gesellschaftliche Reife angesehen werden.“ Weiter formulierte Johannes Paul II.: „In einer wirklich demokratischen Gesellschaft den Minderheiten die Teilnahme am öffentlichen Leben zu gewährleisten, ist ein Zeichen für einen gehobenen gesellschaftlichen Fortschritt. Er gereicht all jenen Nationen zur Ehre, in denen allen Bürgern in einem Klima wirklicher Freiheit eine Teilnahme garantiert ist.“

Wir alle müssen wachsam sein und engagiert dafür eintreten, dass Vertreibung, Deportation und die Unterdrückung von Minderheiten geächtet, als Menschenrechtsverletzung angeprangert und wenn immer möglich verhindert werden – zu jeder Zeit und an jedem Ort. Das ist unsere mahende Botschaft für nachkommende Generationen an diesem Gedenktag!

Mehr Geld, Beunruhigung über Lage der Nationalitätenredaktionen



Der Spracherhalt, Bildungsfragen, die Kultur und das Glaubensleben standen im Mittelpunkt des anderthalbstündigen Gesprächs zwischen dem für die Minderheiten zuständigen Staatssekretär Miklós Soltész und den Vorsitzenden der Landesselbstverwaltungen am 14. Jänner. Auf der anschließenden Pressekonferenz dankte der Staatssekretär dem anwesenden Sprecher der Ungarndeutschen im Parlament Emmerich Ritter ausdrücklich für seinen Einsatz zwecks Erhöhung der Förderungen für die Nationalitäten im Haushalt 2015 um zwei Milliarden Forint. Die neue Vorsitzende der Slowakischen Landesselbstverwaltung Erzsébet Holler-Racskó, die gleichzeitig dem Verband der Landesselbstverwaltungen vorsteht, verlieh ihrer Beunruhigung wegen der Lage der Nationalitätenredaktionen im öffentlichen Rundfunk und Fernsehen Ausdruck und kündigte diesbezügliche Gespräche mit den Zuständigen an.

Foto: Bajtai László

Vertreibung und die schönen, alten Faschingsfeste!

Gespräch mit Resi-Bas, einer der ältesten Frauen in Deutschhütten

Der weihnachtliche Festkreis endet am 6. Januar. Der Dreikönigstag, die Taufe des Herrn, ist eines der wichtigsten Feste der christlichen Welt. An diesem Tag nehmen die heiteren Volksbräuche des Faschings ihren Anfang. Der Dreikönigstag nahm in Deutschhütten/Németbánya vor 67 Jahren einen tragischen Verlauf. Am 6. Januar 1948 wurden 52 Familien, mehr als 200 Menschen aus ihrer Heimat vertrieben. Von der Kollektivstrafe wurden auch die zusammengehörenden Familien nicht verschont, sie wurden in alle Windrichtungen zerstreut, in Schicksalslosigkeit hinein. Peidl Andrásné, Resi-Bas, erinnert sich:

„Während sich andere auf den Fasching vorbereiteten, haben wir unsere Sachen gepackt. Nur etwas zu essen, einige Kleider nahmen wir für den langen Weg mit, es durfte nicht mehr als 20 Kilogramm wiegen. Sowohl die Mitglieder der Familie meines Mannes als auch die meiner Familie standen auf der Vertreibungsliste, aber wir wurden als zwei Familien getrennt erfasst. Mein Mann ging nach Wirtshäusl und wollte sich dort



Peidl Andrásné, Resi-Bas erzählt mit strahlenden Augen über ihre Jugendzeit

vom Leiter der Försterei Jenő Dobó verabschieden. Oberförster Dobó versprach ihm, alles Erdenkliche zu unternehmen, um seinen besten Mitarbeiter nicht zu verlieren. Am Dreikönigstag haben wir unser Zuhause und unsere Tiere zurücklassen müssen und machten uns mit Wagen auf den Weg nach Waschludt, wo wir einwaggoniert wurden. Man kann sich vorstellen, was sich dort abgespielt hat. Dreier Großfamilien in einem Wag-

gon in der eisigen Kälte. Wir lagen auf unseren Bündeln, ich war damals 20 Jahre alt, mit meinem zwei Monate alten Sohn in den Armen. Auf dem Bahnhof verbrachten wir zwei Tage, wir wissen bis heute nicht, warum. Das war vielleicht unser Glück. Am letzten Tag kam dann Herr Dobó mit einem Stück Papier und hat meinen Mann und seine Familie aus der Menge geholt. Mein Mann sagte aber, dass er diese Möglichkeit nur nutzen möchte, wenn auch ich mit unserem Baby mitkommen darf. In kürzester Zeit konnte der Herr Ingenieur auch das erledigen, aber meine Eltern und meine vier Geschwister mussten die Reise antreten. Unter Tränen nahmen wir am Bahnhof Abschied von ihnen, ich habe sie zehn Jahre lang nicht gesehen. Nach einer langen Odyssee ließen sie sich in der DDR nieder, zum ersten Mal besuchte ich sie 1956. Als wir aus Waschludt nach Hause kamen, stand das Haus leer, weder Tiere noch Lebensmittel waren da. Aber ich konnte wenigstens mit meinem Mann Andreas zusammenbleiben. Unser Haus blieb leer, aber auch in dem Haus meines Mannes wurden zum Glück keine Siedler untergebracht. Das Haus war viel zu klein, wir schliefen zu zehnt in einem Zimmer, zusammen mit seinen Eltern, seinen Großeltern, Geschwistern und einer Tante. Das war nicht gerade der größte Traum für eine junge Frau, aber das entsprach dem damaligen Brauch. Wir nahmen das so hin und sträubten uns nicht dagegen“, erzählt die 87 Jahre alte Resi-Bas ihre schmerzlichen Erinnerungen.

Für eine kurze Zeit wird das Gespräch unterbrochen, die schwachsichtige Frau bekommt Besuch von Frau Gabi Boros, sie ist die Pflegerin der Gemeinde. Sie bringt selbst gemachtes Pilzpaprikasch mit und wärmt es auf dem Herd auf und träufelt Tropfen in die Augen von Resi-Bas, die durch die Tränen der Erinnerung ohnehin schon feucht sind. Dann bleiben wir wieder zu zweit und kommen auf ihre Jugend und die Sitten und Bräuche aus alten Zeiten zu sprechen. Ihr Gesicht erheitert sich, als sie die Geschichte weitererzählt.

„Trotz der Gräueltaten des Krieges und der Vertreibungen hatten wir eine schöne Jugendzeit, wir waren glücklich. Die Familien hielten damals viel stärker zusammen als heute. Wir unterstützten einander in der Arbeit und wir hatten zusammen viel Spaß. Die Bälle fanden immer im Wirtshaus statt. Vor der Vertreibung hatte das Dorf zwei Wirtshäuser, aber nachdem die

(Fortsetzung auf Seite 4)

Zahnarzttermine

Wenn ein Zahn weh tut – vor allem, wenn dies zu einer so ungünstigen Zeit passiert wie beispielsweise zwischen zwei Feiertagen, wo die meisten Zahnarztpraxen geschlossen sind –, ist man darauf angewiesen, die nächstmögliche Zahnarztpraxis zu nehmen. Da stört es auch nicht, wenn der Zahnarzt ein Unbekannter ist, Hauptsache, die schlimmen Zahnschmerzen werden nach der Behandlung – hoffentlich – der Vergangenheit angehören.

Eigentlich beruht die Arzt-Patient-Beziehung auf Vertrauen. Als Patient vertraut man darauf, nicht zu sehr ausgenommen zu werden, man vertraut auf die Sicherheit und praktischen Kenntnisse des Arztes und hofft auf Linderung des aktuellen Problems. Und mir ist es passiert, dass ich darauf angewiesen war, einen fremden Arzt mit meinem akuten Problem aufzusuchen. Aus einem Termin wurden gleich mehrere, aber der große Vorteil dieser Zahnarztpraxis ist, dass sie non stop auf hat. Mit einem Termin fährt man auch gut, denn so können unnötige Warteschleifen vermieden werden. Ich kann mich zufrieden nennen, denn neulich habe ich exakt in diesem Wartezimmer einen armen Patienten erlebt. Ohne Termin kam er reingerannt und konnte auch gleich empfangen werden. Nun, seine Leiden vom Nebenstuhl aus anhören zu müssen, war nicht gerade angenehm.

Vertrauen ist gut, positive Erfahrungen hingegen viel besser! Bisher habe ich meine Zahnärzte auch jeweils durch Empfehlungen von Bekannten ausgesucht, die schon sehr gute Erfahrungen mit ihnen gemacht haben. Haben sie auch wahrgenommen, dass die höllischen Zahnschmerzen dann auch das Zähneputzen intensiver und gründlicher machen – zumindest für eine gewisse Zeit? Dass man – solange man sich an den Schmerz erinnert – gewisse Mechanismen noch mal überprüft und exakter ausführt? Genauso wie bei guten Vorsätzen am Jahresanfang, die meistens nicht einmal den Monat Januar überstehen?

Nun saß ich noch im vorigen Dezember mit meinen Zahnschmerzen mit einem Freund am Tisch, und seine tröstenden Worte waren, dass man sowieso alles mit der Zeit vergisst. Vielleicht würden meine Erinnerungen an jenen Abend nur Gesprächsfetzen und die Tatsache selbst sein, dass der Zahn weh tat. Aber an den Schmerz würde ich mich nicht mehr erinnern können – so er. Jetzt, einen Monat danach, kann ich schon die Bestätigung abgeben: tatsächlich, an die Zahnschmerzen kann ich mich nicht mehr erinnern. Aber an meinen Stuhlnachbar im Wartezimmer, der im Behandlungszimmer höllisch gebrüllt hat vor Schmerzen. Nun weiß ich nicht, ob das mit dem Vergessen auch auf ihn zutrifft...

ng
Ihre Bemerkungen zu unseren Themen erwarten wir an neuezeitung@t-online.hu



Die Plechinger-Brüder, beide Musiker. Links Franz am Zimbal, rechts Johann, er spielt auf Knöpfperl-Harmonika. Das Foto entstand 1987 an einem Nationalitätentag in Deutschhütten.

Neujahrskonzert des Waschkuter Anton-Kraul-Blasmusikvereins

Zum ersten Mal mit Tenorhorn



Christofer Pataki am Tenorhorn

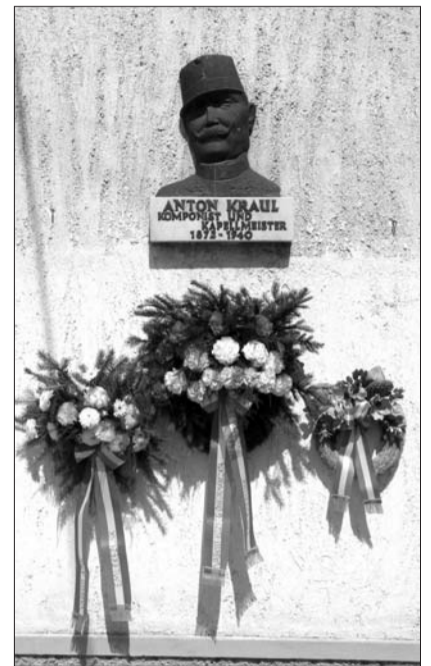
Ein erfolgreiches Neujahrskonzert gab am 10. Januar im Batschkaer Kulturpalast in Baje der Waschkuter Anton-Kraul-Blasmusikverein unter der Leitung von Csaba Vörös und György Huzsvay. Der Namensgeber Anton Kraul (1872 – 1940) wurde in Waschkut geboren und war ein erfolgreicher ungarndeutscher Musiker, Komponist, Kapellmeister und Regimentstambour. Beim Konzert gedachten das Publikum und die Musiker dem im November 2014 verstorbenen Musiker und Kapellmeister Stefan Turi, dessen musikalisches Engagement im Leben der Blaskapelle eine grundlegende, bestimmende Rolle gespielt hat (NZ 48/2014).

Die begabten Musikerinnen und Musiker mehrerer Generationen pflegen das musikalische Erbe von Anton Kraul, die schwäbischen und ungarndeutschen musikalischen Traditionen. Sie sind aktive musikalische Teilnehmer der ungarndeutschen religiösen und kulturellen Veranstaltungen. Sie

sind in den Konzert- und Platzmusikbereichen ebenfalls aktiv.

Außer mit modernen Musikstücken hat die Kapelle das zahlreich erschienene Publikum insbesondere mit den Musikstücken „Schwabenland-Polka“, „Maria saß weinend im Garten“ sowie „Kehr ich einst zur Heimat wieder“ verzaubert und auch neue Fans der deutschen, ungarndeutschen, schwäbischen Musik gewonnen.

Im Blasinstrumentensortiment der Kapelle fehlte bisher das Tenorhorn. Der Verein konnte leider die Beschaffung des Musikinstruments selbst nicht finanzieren. Mit Hilfe der Ausschreibung des Bundesministeriums des Innern der Bundesrepublik Deutschland (BMI) konnte die Kapelle das lang ersehnte Tenorhorn erwerben. Im Neujahrskonzert spielte das schon lang erwartete Blasinstrument eine wichtige Klangrolle. Hiermit bedankt sich der Anton-Kraul-Blasmusikverein recht herzlich für die BMI-Unterstützung. HeLi



Gedenktafel von Anton Kraul

Vertreibung und die schönen, alten Faschingsfeste!

Gespräch mit Resi-Bas, einer der ältesten Frauen in Deutschhütten

(Fortsetzung von Seite 3)

Bevölkerungszahl auf die Hälfte zurückgegangen war, reichte auch eins. Wirt Franz Drexler war immer gut gelaunt, er war immer redlich

und erkämpfte sich großen Respekt, die Menschen hörten auf ihn. Er richtete auch immer die Bälle aus, zusammen mit den Burschen: zum Kirchtage, am Ostermontag und in der Faschingszeit.

Am Faschingsdienstag vor Aschermittwoch fand immer der Wurstball statt. Jeder brachte von zu Hause geräucherte Wurst mit, die Wirtin kochte dann alles zusammen in einem großen Kessel und wir aßen alle zusammen. Für Musik sorgten die Plechinger-Brüder, Johann auf der Harmonika, Franz am Zimbal. Der Ball hatte seine eigene Tanzordnung, nur Verheiratete durften tanzen, Witwen höchstens mit einem Schwager oder einem Verwandten. Die Burschen und Mädels saßen dabei und schauten den Ballgästen von ihren Sitzplätzen zu, sie sehnten sich vergeblich nach einem Tanz, eng umschlungen mit ihrem Geliebten – es war nicht gestattet.

Auch die Musikanten bekamen dann Lust zu tanzen. Wenn Johann mit seiner Frau das Tanzbein schwang, spielte Franz allein oder umgekehrt. Um Mitternacht hat dann der Harmonikaspieler seine Harmonika mit einem lauten Akkord breit gezogen und legte das Instrument weg. Damit beendete er den Ball. Der Aschermittwoch, der erste Tag der Fastenzeit begann.“

Neue Gäste kommen zu Resi-Bas, das Ehepaar Patyi aus der Nachbarschaft. Sie kommen jeden Tag mehrmals auf einen Sprung herein. Seit zehn Jahren lebt die Witwe allein, sie ist aber keineswegs einsam...

Eva Kiss



Die Kapelle der Versöhnung im Kerzenschein. Die Kapelle wurde 1998 zum 50. Jahrestag der Vertreibung erbaut. Initiatorin und Motor der Bauarbeiten war Frau Maria Todte aus Deutschhütten, sie war zum Zeitpunkt der Vertreibung 14 Jahre alt, heute ist sie deutsche Staatsbürgerin. Mit ihren Spenden und mit Hilfe der Einwohner vor Ort hat sie die wunderschöne Kapelle errichten lassen, mit einer zweisprachigen Inschrift an der Fassade: Gedenkkapelle-Emlékkápolna. Diese verkündet seit 16 Jahren, dass man sich versöhnen muss, aber nie vergessen kann. Die Deutsche Selbstverwaltung von Deutschhütten gedachte der Vertriebenen bei einem Gottesdienst. Das Foto von der Kirche im Kerzenschein wurde am 6. Januar 2014 aufgenommen.



Im Hotter von Deutschhütten: In der Mitte das Ehepaar Peidl. Links das Ehepaar Somkúti, rechts das Ehepaar Plechinger. Mit dem Kuhwagen Schmiedemeister Antal Kovács.

100 Jahre artesischer Brunnen in Deutschewel

Durch die jahrzehntelange freundschaftliche Verbindung der ehemaligen Teveler in Deutschland mit der Gemeinde Tewel/Tevel und ihren Bewohnern wurden mehrere kulturelle Aktionen finanziell unterstützt. Bei dem derzeitigen Vorhaben ging es um eine Neugestaltung des Artesi-Brunnens.

Vor genau 100 Jahren hat einer unserer Ahnen, nämlich Josef Kurath, der ehemalige Mühlenbesitzer, diesen 38 Meter tiefen artesischen Brunnen bauen lassen. Seit 100 Jahren fließt hier 24 Stunden am Tag hochwertiges Trinkwasser kostenlos für die Bürger von Tewel. Nach mehreren Gesprächen mit der Bürgermeisterin Frau Margit Heri und dem Gemeinderat von Tewel wurde der Vorschlag von Josef Werner angenommen, statt dem vorhandenen veralteten Eisenrohr einen Granitbrunnen zu erstellen. Der



Spendenauftrag an die ehemaligen Teveler war erfolgreich, so dass der Freundeskreis, die Heimatgemeinschaft der ehemaligen Teveler in Deutschland in der Lage war, den Granitbrunnen für die Gemeinde Tewel zu stiften.

Nach relativ langer Lieferzeit konnte der Granitbrunnen Ende September 2014 mit der erforderlichen Installation sowie Rost und Auslaufrohr komplettiert werden. Die Frachtkosten nach Tewel konnten erspart wer-

den, weil ein Fernlastzug der Familie Heri regelmäßig in Deutschland unterwegs ist. Von der befreundeten Schlosserei, die die Edelstahlarbeiten zum halben Preis ausgeführt hat, wurde der Granitbrunnen auf einer Palette verpackt auf den Teweler LKW verladen. Im Zuge der Arbeiten wurde die Klinkerfassade des Gebäudes hinter dem „Artesi-Brunnen“ komplett renoviert. Der Platz vor dem Gebäude wurde dadurch aufgewertet und trägt zur Verschönerung des Ortes bei. Frau Heri bedankte sich bei den ehemaligen Tevelern, die es mit einer Spendenaktion fertig gebracht haben, dass dieser Granitbrunnen den Tewelern übergeben werden konnte. Gleichzeitig lud sie die ehemaligen Teveler ein, den Brunnen auf dem neugestalteten Platz in nächster Zeit zu besichtigen.

Josef Werner

Erneuerter Kulturverein in Brennberg

Der Brennberger Kulturverein, der sich nun neu organisiert, hielt Freitagabend im Brennberger Kulturhaus eine Vorstellungs- und Werbeversammlung zur Rekrutierung neuer Mitglieder ab. Um das Plus an Aufgaben und Programmen bewältigen zu können, wurde der dreiköpfige Vorstand erweitert. Von nun an wird das Gremium aus fünf Personen bestehen: Attila Sauer als Vorsitzender, Ernő Werdnik als Vizevorsitzender, Bernadett Bratl als Sekretärin, Monika Sauer-Kránitz und Judit Werdnik werden dem Verein vorstehen. Sie haben ihre kurz- und mittelfristigen Pläne für das Jahr 2015 vorgestellt und legten die Termine der wichtigsten Veranstaltungen fest.

Am 7. März findet der Faschingsball zur Verabschiedung der Faschingszeit statt. Auf dem Programm stehen noch ein Binkelball zum Frühlingsanfang, die Treffen mit den Ritzingern, Besuch in der Partnerstadt in Deutschland in Brennberg bei Regensburg, die erneute Begehung des



Foto: Németh Péter

traditionellen Bergmannskirchtags im August, das Lagerfeuer im Sommer und der Adventsabend im Dezember. Nach der erfolgreichen Sitzung verabschiedeten sich die Teilnehmer mit dem Bergmanngruß: Glück auf!

Wandorfer Lokalpatrioten



Auf Einladung des Freundeskreises „Für Wandorf“ nahmen zahlreiche Lokalpatrioten am Faschingsball des Freundeskreises in der Aula der Ödenburger Universität teil. Die Musik der Fate-Rock-Kapelle und die Lieder des Wandorfer Chores unterhielten die Ballgäste, die sich auch über die Programme dieses Jahres austauschten.

Foto: Németh Péter

Béla Bayer Unbedeckt

Wie eine Perlenkette kommen sie, durch die Morgendämmerung Arm in Arm, mit zotteligen Haaren, dem Wind entgegen, von ihrem Lachen betrinkt sich der Morgen. Frisch sind sie fit wie die fliehenden Liebhaber und weil die Sterne in ihren Augen übermächtig haben, glühen ihre Blicke.

Mit unbedeckten Antlitzen kommen sie, Wohlwissend, dass die Liebe nicht umsonst ist. Man soll nicht die Umstände beschuldigen, nur fliegend kann die Seele geboren werden und nur Gegenstände tragen gemäßige Bedeutung.

Stolz auf ihr Dasein kommen sie mit Engels Gesicht wie meine Mutter weiland. Ihr Schoß, ein glühendes Nest, mit dem Versprechen eines neuen Erlösers.

Schaukelnd kommen sie, wiegend von ihren Küssen lösen sich Raum und Zeit, ihre Umarmung verjagt den Tod, der Schrecken aller Plagen, dass die Männer sich in ihren Gesichtern wiederfinden.

Schlagzeilen

Charlotte Würdig möchte gerne noch weitere Kinder. Die schöne Moderatorin und Ehefrau von Rapper Sido ist seit August 2013 Mutter eines Sohnes. Die 36-Jährige ist seit drei Jahren verheiratet und findet ihr Leben als Frau und Mutter wunderbar. In einem Interview sagte sie, sie könne sich durchaus vorstellen, weitere Kinder zu bekommen, und fügte hinzu, dass es gerne insgesamt drei bis vier Kinder sein dürften.

Bahar Kizil (Foto) hat sich für den Vorentscheid des „Eurovision Song Contest“ beworben. Die 26-Jährige war Mitglied der Girl-Band



„Monrose“. Die 2006 gecastete Band hat mehrere Top-Ten-Hits gelandet. Die türkischstämmige Musikerin hat sich nun gleich mit zwei Songs für den Vorausscheid „Unser Song für Österreich“ beworben. Beide Lieder stammen von ihrem neuen Album „Bullets of Love“, das am 30. Januar erscheint.

Campino ist wieder Single. Der „Die Toten Hosen“-Frontmann und die Schweizer Schauspielerin Melanie Winiger haben sich getrennt. Die beiden lernten sich vor rund zwei Jahren kennen und machten im Frühling letzten Jahres ihre Liebe öffentlich. Sie seien im Guten auseinander gegangen und immer noch befreundet, sagte der Sänger in einem Interview. Winiger soll Gerüchten zufolge übrigens schon einen neuen Mann an ihrer Seite haben.



Schauspieler Dieter Hallervorden (Foto) ist mit fast 80 Jahren immer noch fit. In einem Interview hat er nun sein Geheimnis für ein langes,

gesundes Leben verraten. Der Komiker ist Intendant von zwei Theatern und erzieht zudem einen Sohn im Teenager-Alter. Im Interview sagte er, dass sein Beruf sein Hobby sei und seine 20 Jahre jüngere Frau halte ihn auch fit. Zudem sei er ein Optimist, was sehr wichtig sei, wenn man lange gesund und glücklich leben möchte.

Barbara Schöneberger verplapperte sich in einer Fernsehshow. In der Vergangenheit gab die 40-Jährige wenig über ihr Privatleben preis. Noch nicht einmal die Namen ihres Ehemanns oder der beiden Kinder sind bekannt. In einer Fernsehsendung spielte sie nun darauf an, eventuell ein drittes Kind bekommen zu wollen. Ob die Schauspielerin und Sängerin tatsächlich demnächst wieder ein Kind bekommt, steht allerdings noch in den Sternen.

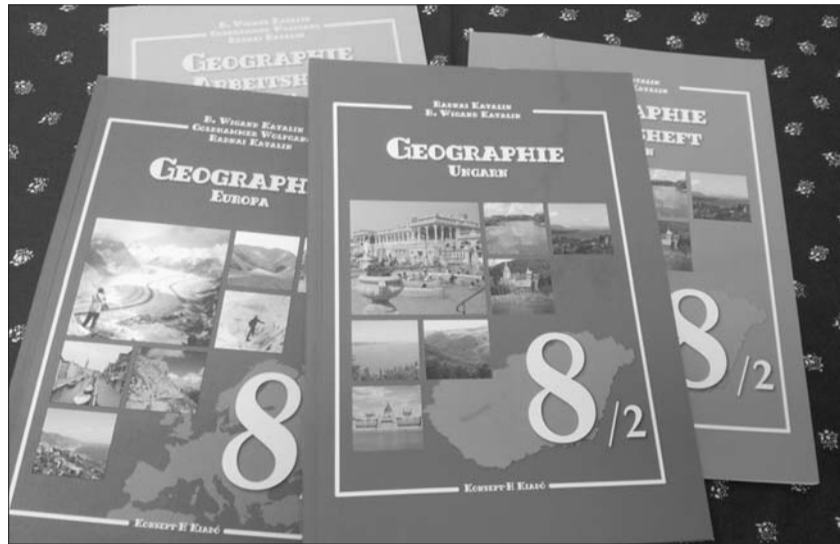
Mónika Öbert

62 neue Lehrbücher und weitere Lehrmaterialien für den deutschen Nationalitätenunterricht

(Fortsetzung von Seite 1)

„Die Ungarndeutschen verfügen über ein detailliertes Erziehungs- und Bildungskonzept, dies fasst die längerfristigen Ziele dieses Gebiets zusammen“, begründet Ibolya Hock-Englender, die Direktorin des Valeria-Koch-Bildungszentrums, weshalb diese Entwicklung notwendig war. „Um diesem Konzept und auch dem neuen Rahmenlehrplan entsprechen zu können, benötigen wir moderne Lehrmittel. Mit Hilfe einer Unterstützung von etwa 200 Millionen Forint konnte unser Traum von mehreren Jahren nun in Erfüllung gehen. Schon bald können unsere Kinder die äußerlich ansprechenden und inhaltlich gut strukturierten, zeitgemäßen Lehrmittel in die Hand nehmen, und unsere Pädagogen brauchen beim Unterricht ab nun nicht mehr auf die während der Jahre gesammelten, in der Schublade gelagerten Hilfsmaterialien zurückgreifen.“

„Eine so umfangreiche geistige Investition mit so einem bedeutenden Ergebnis hat es im Bereich des deutschen Nationalitätenunterrichts bisher noch nie gegeben“, unterstrich der Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen auf der Abschlussveranstaltung des Projekts am 13. Jänner in Fünfkirchen. Otto Heinek hob unter anderem hervor, dass auch diese Entwicklung – anderen Investitionen der Landesselbst-



verwaltung ähnlich – mit Hilfe ansehnlicher finanzieller Unterstützung der Europäischen Union verwirklicht werden konnte.

Auf der Veranstaltung wurden die neuen deutschsprachigen Lehrwerke und sonstige Lehrmaterialien von den Verfassern selbst vorgestellt. All diese Verlagswerke sollen die Kompetenzen der SchülerInnen fördern: sie sollen sie zum Sprechen, zum selbständigen Texterstellen anspornen, und auch durch ihr ansprechendes Aussehen und ihren überblickbaren Inhalt sollen sie die Kinder zum Lernen motivieren.

In der Serie sind neben den deutschen Sprachbüchern und Tonmateri-

alien der unterschiedlichen Stufen auch Literatur-, wirtschafts- und gesellschaftswissenschaftliche, Geographie-, Geschichts-, Umweltkunde-, Volkskunde- und dramenpädagogische Lehrwerke zu finden, und sogar ein Schulatlas, der als einziger bisher neben dem herkömmlichen Lehrstoff auch die Geschichte, Gegenwart und Bräuche der Ungarndeutschen vorstellt.

Als Teil des Projekts konnten die Pädagogen an akkreditierten Weiterbildungen teilnehmen, wo sie beispielsweise erlernt haben, wie der Unterricht mit digitalen Inhalten und interaktiven Methoden noch abwechslungsreicher gestaltet werden kann.

„Zweimal zur Hölle und zurück“

Der Roman von Gerd Schneider* (der frühere Lehrer aus dem Westerwälder Merkelbach lebt gegenwärtig im ungarndeutschen Dorf Pari) stellt eine eigenartige Mischung von dokumentarischer Authentizität und von Fiktionalität dar. Im Mittelpunkt der im Roman erzählten Handlungen stehen die beiden Kameraden Willi, der Wehrmachtssoldat, und Hannes, der aufgrund des Abkommens zwischen dem Deutschen Reich und Ungarn in die deutsche Armee eingezogene Ungarndeutsche. Die Figuren im Roman sind zwar frei erfunden, doch ihr Schicksal wird anhand von authentischen Dokumenten – Feldpostbriefe, Tagebücher, Memoiren – erzählt.

Der Lebensweg der beiden Kameraden (ursprünglich gelangten sie zu dritt zum Kessel von Stalingrad, der dritte deutsche Soldat hat jedoch die Schlacht nicht überlebt) wird von ihrer Kindheit an geschildert, das Leben in den deutschen und ungarischen Dörfern vor dem Zweiten Weltkrieg mit all den für die jeweilige Region charakteristischen Bräuchen und Alltagsgeschichten.

Der Krieg und die Schlacht um Stalingrad werden in ihrer Brutalität gezeigt, und in den Feldpostbriefen wird über die Alltagsumstände der Soldaten berichtet. Erschütternd ist, wie über die Kameradschaft der Soldaten, die in den Kriegsgeschehnissen einander kennen und schätzen lernen, geschrieben wird. Die beiden Hauptfiguren – Willi und Hannes – bleiben auch nach dem Weltkrieg – nachdem Willi im Jahre 1955 aus der russischen Gefangenschaft endlich nach Hause kehren darf – in Verbindung. Im Rahmen von gegenseitigen Besuchen lernen sie die Heimat des anderen kennen, dabei werden die Urlaubs- und Ausflugsplätze jeweils in Deutschland und Ungarn vorgestellt, bis die beiden Kameraden im Alter von 80 Jahren schließlich entscheiden, einander nicht mehr zu besuchen, sondern sich lediglich Briefe zu schreiben.

Der Roman von Gerd Schneider demonstriert wieder einmal, wie die Ereignisse der großen Politik ins Leben der einfachen Menschen eingreifen und das Schicksal von vielen prägen. Die historischen Ereignisse werden im Buch aus dem Blickwinkel des Alltagsmenschen dargestellt.

Karl B. Szabó

*Gerd Schneider: Zweimal zur Hölle und zurück. Vom Kessel zur Heimat. Verlagshaus Schlosser, Friedberg, 212 Seiten

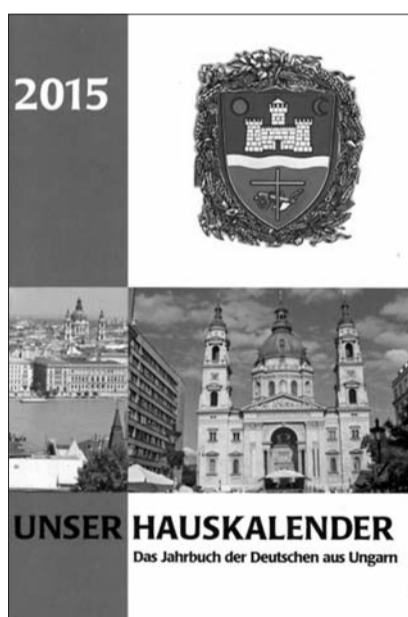
Unser Hauskalender 2015

Aktive gegenseitige Mitarbeit

Die Kalenderseiten des Jahrbuches der Deutschen aus Ungarn sind den Kirchen in Südungarn gewidmet, die Fotos stammen von Josef Gaugesz. Religiosität ist ja eine der Haupttugenden der Ungarndeutschen, und die Kirchen waren und sind jederzeit ein Zufluchtsort für viele bei Schicksalsschlägen. Außerdem sind die Kirchen die Schauplätze der feierlichen bzw. der traurigen Ereignisse: mit der Taufe beginnt der Lebenskreis des Menschen und endet schließlich nach Hochzeiten und Feiertagen bei der Trauermesse ebenfalls in der Kirche.

Die Beiträge des Kalenders berichten wie gewohnt über verschiedene Themen: man findet Bilder aus Sagental/Szakadát, Kaltenstein/Levé1 und Krottendorf/Békásmegyér und kann interessante Erinnerungen über das einstige Leben in Leinwar/Leányvár, Oßlop/Bakonyozslop, Wudersch/Budaörs, oder eben über das Deutsche Gymnasium in Fünfkirchen/Pécs in den Kriegsjahren lesen, wobei die alten Bräuche und Traditionen heraufbeschwört werden.

Der Redakteur des Jahrbuches Klaus J. Loderer berichtet über den Lebenslauf des Nikolaus Ybl, an dessen 200. Geburtstag im Jahre 2014 in



Budapest erinnert wurde und mit dessen Namen zahlreiche Gebäude und Paläste in der ungarischen Hauptstadt verbunden sind (Franzstädter Kirche, Hauptzollamt, Opernhaus, St.-Stephans Basilika). Matthias Schmauser erzählt über die Geschichte seiner Familien: über den Weg seiner Großeltern aus Wigatsch/Bikács nach Bu-

dapest und dann nach dem Ersten Weltkrieg zurück nach Wigatsch – der Weg hatte erst nach der Vertreibung ein Ende, als die Familie nach Zwischenstationen in Unterschlaubach und Stuttgart schließlich in der Nähe des Schwarzwaldes sesshaft werden konnte.

Der Kalenderleser findet Beiträge über die Verschleppung der Ungarndeutschen aus Elek in die Sowjetunion; über Jakob Schweitzer und seinen Sohn Johann aus Wakan/Vokány, die am Ersten bzw. am Zweiten Weltkrieg teilgenommen haben; sowie über die Flucht vor der Verschleppung aus Sektschi/Kaposszekcső.

Der nunmehr 67. Jahrgang des Jahrbuches der Deutschen aus Ungarn wurde den Traditionen entsprechend wieder aufgrund der von den Lesern und Leserinnen eingesandten Texte und Fotos zusammengestellt und bestätigt dadurch, dass es durchaus eine aktive gegenseitige Mitarbeit gibt. Möge das neue Jahr geben, dass diese Arbeit auch in Zukunft weitergeführt werden kann.

Karl B. Szabó

*Unser Hauskalender 2015. Schwabenverlag AG, 2015, 144 Seiten

Valeria-Koch-Preise an verdiente Jugendliche

Auf der Neujahrsgala der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen wird der „Valeria-Koch-Preis“ an verdiente Jugendliche verliehen. Diese Auszeichnung erhielten dieses Jahr drei Mittelschülerinnen, die eine hervorragende schulische Leistung an den Tag gelegt haben und sich für die Pflege des ungarndeutschen Kulturerbes besonders eifrig einsetzen. Den Preis, der nach der jung verstorbenen ungarndeutschen Dichterin Valeria Koch benannt wurde, überreichte auf der Bühne die Bildungsbeirätin der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen Iboyla Hock-Englender und der Vorsitzende des LdU-Bildungsausschusses László Schindler.



Corinna Schneider, Jessica Marlók und Viktoria Göbl
Foto: Bajtai László

Der Valeria-Koch-Preis 2015 ging an **Viktoria Göbl**. Sie lebt in Badesek, stammt väterlicherseits aus einer ungarndeutschen Familie und besucht zurzeit das Ungarndeutsche Bildungszentrum in Baje. Sie zeichnete sich schon von Anfang an durch ihre hervorragenden Leistungen – vor allem in Deutsch und Geschichte – aus. Durch konsequente, zielbewusste Arbeit entwickelte sie sich zu den Leistungsträgern ihrer Schule. Im vorigen Schuljahr belegte sie den vierten Platz am Landeswettbewerb der Mittelschulen für Deutsch, und mit großem Engagement und Erfolg vertrat sie mehrere Male ihre Schule beim ungarndeutschen Jugendfilmfestival „Abgedreht“ des Ungarndeutschen Kultur- und Informationszentrums.

Auch in ihrer Heimatstadt setzt sich Viktoria eifrig für die ungarndeutsche Kultur- und Traditionspflege ein: sie ist Mitglied der Badesecker „Heimat“-Tanzgruppe, des Ungarndeutschen Vereins Badesek und beteiligt sich

aktiv an den örtlichen Veranstaltungen unserer Nationalität. Sie publiziert gerne in der ungarndeutschen Regionalzeitung „Batschkaer Spuren“ und interessiert sich für Nationalitätenpolitik und allgemeine Menschenrechte.

„Meine ersten Erfahrungen mit der deutschen Sprache und meine positive Einstellung dieser gegenüber habe ich meinem Großvater zu verdanken“, äußerte sich Viktoria Göbl. „Wenn man gern Sprachen lernt und das Gefühl der Zweisprachigkeit jeden Tag erlebt, wächst die Begeisterung weiter, und die Erfolge geben einem natürlich immer neuen Schwung.“

Jessica Marlók kommt aus Sanktiwan bei Ofen, ist Schülerin des Friedrich-Schiller-Gymnasiums in Weirischwar, sie ist väterlicherseits ungarndeutscher Abstammung, ihre Mutter kommt aus Deutschland. Schon in der Grundschule hat sie sich für die Pflege und das Bewahren ungarndeutscher Traditionen einge-

setzt. An mehreren Wettbewerben hat sie hervorragende Leistungen gebracht – durch einen Wettbewerb wurde sie ohne Aufnahmeprüfung ins Gymnasium aufgenommen.

Jessica engagiert sich seit Jahren auf dem Gebiete der Traditionspflege: sie war bzw. ist Mitglied zweier Chöre, des Kammerorchesters und der Blaskapelle ihres Heimatortes, spielt zwei Instrumente und organisiert gerne ungarndeutsche Veranstaltungen mit. Sie nimmt nach wie vor sehr gerne und erfolgreich an Rezitationswettbewerben teil. Im vorigen Schuljahr – erst als Elftklässlerin – hat sie den ersten Platz im Landesfinale des Wettbewerbs für Mittelschüler im Fach Deutsche Sprache, Literatur und Volkskunde erreicht.

„All diese Aktivitäten mache ich mit Herz und Seele, sie sind mir sehr wichtig“, formulierte Jessica Marlók. „Nur so können die Traditionen weiterleben und weitergegeben werden. Auch in Zukunft werde ich alles,

was in meiner Macht steht, daran setzen, um so gut wie möglich ‚ungarndeutsch‘ zu leben.“

Corinna Schneider stammt aus einer ungarndeutschen Familie, kommt aus Fünfkirchen und besucht seit elf Jahren das Valeria-Koch-Bildungszentrum. Sie ist eine hervorragende Schülerin, die seit den Anfängen sehr gerne an verschiedenen Kulturveranstaltungen ihrer Schule und Stadt als tragende Persönlichkeit teilnimmt. Sie trägt Gedichte vor, als Moderatorin wirkt sie bei verschiedenen Programmen mit, sie zieht gerne ihre Volkstracht an. Corinna ist bereit, sich sowohl an schulischen als auch an außerschulischen Wettbewerben zu beteiligen. Mit ihrer Teilnahme an der Initiative „Jugend debattiert international“ stellte sie ihre Argumentationsfähigkeit in deutscher Sprache unter Beweis. Ab diesem Jahr wirkt sie bei diesem Wettbewerb als Jurorin und Organisatorin mit. Am ungarndeutschen Filmwettbewerb „Abgedreht“ hat sie bereits dreimal – immer mit großem Engagement – teilgenommen.

„Ich als junge Ungarndeutsche finde es sehr wichtig, dass man schon als kleines Kind weiß, zu welcher Nationalität man gehört und dass man mit dem Bewusstsein einer gewissen Identität aufwächst“, so Corinna Schneider. „Ich bin davon fest überzeugt, dass es die Aufgabe der Jugend ist, die Traditionen der Ungarndeutschen zu pflegen und damit zu verhindern, dass das Ungarndeutschtum durch das Aussterben der älteren Generation verschwindet.“

Herzlichen Glückwunsch zum Valeria-Koch-Preis!

Joseph-von-Eichendorff-Erzählwettbewerb

Den zweiten Platz beim Joseph-von-Eichendorff-Erzählwettbewerb (NZ 1/2015) der mit 1.000 Euro dotiert ist, hat Frau Mariela Kircheva aus Sofia in Bulgarien belegt. Frau Kircheva konnte nicht persönlich an der Preisverleihung teilnehmen. Die Laudatio hielt der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Hartmut Koschyk.

Frau Kircheva, die 29 Jahre jung und in Varna geboren ist, hat keine deutschen Vorfahren, doch hat sie bereits mit 14 Jahren angefangen, Deutsch in der Schule zu lernen und ist seitdem von der deutschen Sprache „begeistert“. „Die Leiden des jungen Werther“ von Johann Wolfgang von Goethe war das erste Buch, das sie in deutscher Sprache gelesen hat, und es ist bis heute eines ihrer Lieblingsbücher. Frau Kircheva hat an der Universität in Sofia Film, Fernsehen und Regie studiert und einen Master im Studienfach „Internationaler Alternativtourismus“ absolviert.

Viele Freunde von Frau Kircheva leben zurzeit in Deutschland und sie hat mir geschrieben, dass sie daher oftmals darüber nachdenkt, wie sich ein Mensch wohl fühlen mag, wenn er fernab der Heimat im Ausland lebt.

Als sie die Titelzeile des deutschen Dichters Joseph von Eichendorff auf der Seite des Wettbewerbs gelesen hat, machte sie sich Gedanken darüber, welche Deutung dahinter stecken könnte. Sie hat der Jury geschrieben: „Ich wiederholte im Geiste öfter die Worte ‚...triffst du nur das Zauberwort‘ aber ‚Welches Zauberwort?‘ – fragte ich mich die ganze Zeit. Doch als ich auf die Idee kam, es mit ‚Zauberort‘ zu ersetzen, bekam ich plötzlich Antworten auf Fragen, die mich lange vor dem Wettbewerb beschäftigt haben. Da



viele Freunde von mir im Ausland leben, ein großer Teil davon in Deutschland, Themen wie ‚Leben im Ausland‘; ‚eigene bzw. fremde Kultur‘, ‚Heimatland‘ – waren in meinem Leben schon immer präsent. Und so entschloss ich mich darüber zu schreiben. Das Ergebnis ‚Eine Reise nach Berlin‘ hat mich selbst überrascht.“

Eine Reise nach Berlin

Es war noch stockdunkel, als ich um 4 Uhr am Morgen in den Eingang des Hauptbahnhofs meiner Heimatstadt Varna eintrat. Es wimmelte wie in einem Bienenstock, Hunderte von hektischen Menschen mit gerunzelter Stirn, soweit das Auge reichte, die immer wieder besorgt auf ihre Handuhren blickten. Umgeben von dieser Menge, hielt ich vor dem großen Monitor an und suchte ungeduldig nach meinem Zug. Ein frischer, angenehmer Hauch brachte meine Haare durcheinander, als ich endlich ganz unten

auf dem Monitor las: Gleis 7 RE13 Varna-Berlin, Abfahrt 4:30. Ohne noch mehr Zeit zu verlieren, machte ich mich entschlossen auf den Weg. Mein Herz raste, doch nicht etwa wegen meines zu schnellen Ganges, sondern weil mir plötzlich bewusst wurde, dass für mich soeben ein lang ersehntes Abenteuer begonnen hatte. Vielleicht weil es noch so früh am Morgen oder ich mit den Gedanken woanders war, befand ich mich auf einmal im Waggon des schon

(Fortsetzung auf Seite 12)

(Fortsetzung von Seite 11)

fahrenden Zuges, ohne mich an weitere Einzelheiten zu erinnern: Wie, zum Beispiel, es mir ganz alleine gelungen war, den schweren Koffer im Gepäckraum über dem Sitz zu platzieren oder ob der Schaffner schon mein Ticket kontrolliert hatte? Plötzlich wurde ich aus meinen Gedanken gerissen, als ich den Mann, der mir direkt gegenüber saß, in perfektem Deutsch sagen hörte:

„Guten Morgen, fahren Sie nach Berlin?“

Da ich überrascht war, noch am Anfang meines Abenteuers auf Deutsch angesprochen zu werden, antwortete ich nicht sofort.

Unsicher sprach der Mann weiter: „Entschuldigung, Sie kennen mich gar nicht und ich belästige Sie so früh am Morgen mit Fragen! Die Langeweile hat mich wohl dazu bewegt.“

„Ja, nach Berlin“, antwortete ich und sah ihm etwas genauer an. Ein im Aussehen durchschnittlicher, gut angezogener Mann um die 40. Er trug einen Hut im Stil der 50er Jahre. In seinem Schoß lag ein Buch und er hatte die Beine übereinandergeschlagen, so dass mein Blick zwangsläufig auf seine perfekt gesäuberten Schuhe fiel. Sie waren so sauber, als hätte er sie nur innerhalb des Zuges getragen. Seine Körperhaltung machte einen entspannten Eindruck, aber seine Gesichtszüge deuteten auf eine eher bekümmerte Persönlichkeit. „Ich will die Stadt, und alles was sie zu bieten hat, erleben, vor allem natürlich die Berliner Mauer“, fügte ich hinzu, da ich nicht den Eindruck hinterlassen wollte, unhöflich zu sein. Andererseits fand ich die seltene Möglichkeit äußerst anziehend, mich mit einem Deutschen, für welchen ich ihn aufgrund seiner Sprache hielt, über die Hauptstadt und sein Land auszutauschen.

„Klingt hervorragend! Wie lange wird Ihr Aufenthalt in Berlin dauern?“, fragte er.

„Eine Woch...“, und noch bevor ich meinen Satz bis zum Ende aussprechen konnte, ergriff er wieder das Wort:

„Bleiben Sie da nicht zu lange, Sie wollen sich doch nicht in der Stadt verlieben. Sie nur einmal zu besuchen – das war auch mein Vorhaben und doch bin ich dort ganze 15 Jahre meines Lebens geblieben.“

Während er nachdenklich durchs Fenster des Waggons schaute, streichelte er mit seiner rechten Hand das Buch in seinem Schoß.

„Woher kommen Sie eigentlich?“, fragte ich neugierig.

Der Mann sah mich kurz an und presste seine Lippen zusammen, genau auf die Art und Weise, wie es Menschen tun, wenn sie ungerne etwas verraten möchten. Und dann sprach er zögerlich weiter:

„Ich komme aus nirgendwo und

gleichzeitig aus zwei Ländern, richtig dazugehören, tue ich aber zu keinem der beiden.“

„Na toll!“ sagte ich im Geiste, ein Verrückter, und er macht auf den ersten Blick einen durchaus normalen Eindruck. Ich schätze aber, dass meine Neugier in diesem Moment größer war als mein Entsetzen, weil ich ihn, ohne groß nachzudenken, fragte: „Wie meinen Sie das?“

„Wissen Sie, ich fühle mich keinem der beiden Länder zugehörig. In dem einen, das ich früher meine Heimat nannte, bin ich im Grunde

endlich zu Hause sein werde“, sagte er mit einer etwas höheren Stimme und indem er mit dem Kopf nickte, als versuche er, sich selbst davon zu überzeugen.

„Warum ausgerechnet an diesem Ort?“, fragte ich.

„Weil dieser Ort sich genau in der Mitte befindet. So wie ich, verstehen Sie? Genau in der Mitte – weit weg und doch so nah! Deswegen bin ich gerade auf der Suche nach ihm, nach meinem Zauberort!“ – ein kaum erkennbares Lächeln huschte über sein Gesicht.

Plötzlich kam der Kontrolleur

Eine Reise nach Berlin

genommen ein riesiges Insekt. Ich bin so müde, mich auf Dauer vorstellen zu müssen, denn wie Sie sich sicher vorstellen können, will keiner irgendetwas mit einem Insekt zu tun haben!“

„Ein Insekt?! Ich verstehe Sie nicht.“ – Es bestand kein Zweifel mehr, der Mann war vollkommen wahnsinnig, ich zog meine Augenbrauen nach oben, weil ich meine Verblüffung nicht länger dämpfen konnte.

„Verstanden hat mich da auch keiner...“, setzte er hinzu und schaute zum Boden, dann sprach er weiter, aber mit einer solch leisen Stimme, als würde er nur mit sich selbst sprechen: „... aber Kafka tut es ...“

Ich nahm seine letzten Worte nicht wirklich wahr, da ich eine Weile damit beschäftigt war, die seltsame Vorstellung von ihm als eine riesige Kakerlake aus meinem Kopf zu verbannen.

Es herrschte einen Moment lang eine unangenehme Stille, so zumindest hatte ich es empfunden, und dann erklärte er weiter: „Und in dem anderen Land kann ich auch nicht bleiben, da ich tags und nachts von einem bestimmten kleinen weißen Wölkchen (Oblache, le bialo/Kleines weißes Wölkchen – ein traditionelles bulgarisches Volkslied) verfolgt wurde. Es macht mich wahnsinnig!“

Als wäre alles, was er bisher gesagt hatte, nicht beunruhigend genug, jetzt gab er sogar zu, Wahnvorstellungen zu haben. „Steigen Sie auch in Berlin aus?“, fragte ich, in der Hoffnung, dass ich nicht die ganze Zeit bis nach Berlin mit diesem Wahnsinnigen würde verbringen müssen. Der Mann blickte auf seine Uhr und dann an die Decke, so, als würde er etwas rechnen, und sagte: „Nein, ich muss in genau 4 Stunden und 45 Minuten aussteigen.“

„Welche Stadt ist das?“, fragte ich zuversichtlich, vielleicht am Ende doch noch eine logische Erklärung für all das zu bekommen.

„Ich weiß es auch noch nicht. Aber ich bin mir sicher, dass ich da

herein und sagte: „Guten Morgen, die Fahrausweise bitte!“ – Er warf einen kurzen Blick auf unsere Tickets und wollte sich schon verabschieden, als der Mann ihn ansprach: „Entschuldigung, könnten Sie mir vielleicht Auskunft darüber geben, welchen Ort wir in ...“ er warf noch einmal einen flüchtigen Blick auf seine Uhr „... in 4 Stunden und 40 Minuten erreichen werden?“

Der Kontrolleur nahm ein zerknittertes Heftchen aus der Tasche seiner Uniform, blätterte es eine Weile um und während er sich an sein Kinn fasste, antwortete er: „Das ist das Dorf Wahlheim (Johann Wolfgang von Goethe: Die Leiden des jungen Werthers). Die Fahrt verläuft bis jetzt nach Plan, also werden Sie rechtzeitig dort ankommen. Noch eine angenehme Reise!“, sagte er und verließ den Waggon.

Die Augen des Mannes wurden dunkler, so viel dunkler als zuvor. Als würden sie nur aus Pupillen bestehen!

„Wenn es Ihnen recht ist, sagte er, würde ich die Zeit nutzen, die mir noch übrig bleibt, und würde versuchen zu schlafen.“

Er streckte die Beine nach vorne und verdeckte sein Gesicht mit dem Hut. Nur wenige Minuten danach atmete er tiefer. Ich spürte in diesem Moment Erleichterung, denn ich hatte keine Ahnung, wie ich mich weiter hätte verhalten sollen, angesichts der Tatsache, dass der Mann fest daran glaubte, ein Insekt zu sein, dass ihn ein weißes Wölkchen verfolgte und dass Zauberorte existieren würden. Wie sollte man sich überhaupt mit einem Verrückten unterhalten?! Sollte man ihm widersprechen oder so tun, als glaube man ihm alles?! Langsam spürte ich aber, dass ich mich gegen die Müdigkeit, die immer größer wurde, und gegen das monotone Rattern des Zuges, das so einschläfernd wirkte, nicht mehr wehren konnte. Und ich schlief tief ein.

Plötzlich riss mich ein Getrappel aus dem Schlaf. Als ich die Augen

langsam öffnete, sah ich vor mir eine schwarze Gestalt mit mehreren Antennen. Erschrocken riß ich mir die Augen und sah noch einmal genauer hin. Erleichtert erkannte ich nun den Mann, der im Waggon nervös hin- und herlief. Völlig unerwartet hielt der Zug an, der Mann packte schnell seine Reisetasche und eilte zur Tür, dann kehrte er um, lächelte mich an und in perfektem Bulgarisch sagte er zu mir: „Ich wünsche Ihnen eine schöne Reise!“ Und verschwand in der Menge. Ich sah einen Moment lang starr auf die Tür des Zuges und dann merkte ich, dass er sein Buch auf dem Sattel liegen gelassen hatte. Es war leider zu spät, der Zug fuhr bereits los. Ich nahm das Buch und las die Seite, in die er sein Lesebändchen gelegt hatte:

„Schläft ein Lied in allen Dingen die da träumen fort und fort, und die Welt hebt an zu singen, triffst du nur das Zauberwort.“

(Joseph Freiherr von Eichendorff: Die Wünschelrute)

Diese Worte gingen mir während der restlichen Fahrt nicht mehr aus dem Kopf. Und auch nicht am Tag danach, als ich bereits an meinem Ziel angekommen war ...

Zwei Tage später gelang es mir endlich, die Berliner Mauer zu besuchen. Es war aber nur ein wenig Mauer und vielmehr ein lebendes, sich stets veränderndes Kunstobjekt – eine Leinwand von Künstlern aus der ganzen Welt! Ich beobachtete die Betonstücke, die einst trennen sollten, dann aber ein wunderschöner Beweis dafür waren, wie viel stärker und unbeugsamer der menschliche Geist ist als irgendein Steinbrocken. Ein Ort, der einem gleichzeitig das Schrecken der Unterdrückung spüren lässt, aber dann auch die wunderschöne Erlösung daraus. Ein Zauberort!, dachte ich und unmittelbar danach erinnerte ich mich an den Mann aus dem Zug. Ob er seinen Zauberort wohl gefunden hat und endlich in Ruhe sein Leben leben kann? Ich fürchte, nein. Solange er die Mauer in sich nicht überwinden kann und er sie immer wieder zwischen sich und die Welt hochhebt, wird er für immer auf der anderen Seite (der Mauer) bleiben. Doch suchen muss er wohl nicht nach einem Zauberort, sondern nach seinem „Zauberwort“, das genauso wie in dem Märchen Ali Baba und die vierzig Räuber vor ihm die Tore zur wahren Welt öffnen wird. Eine faszinierende Welt, die keine Grenzen und keine Differenzen kennt, die aber ähnlich wie ein Eisberg nur ein kleines Stück von sich an der Oberfläche zeigt. Gut versteckt, für die meisten auch unsichtbar, tief unter dem Meeresspiegel verbirgt sie sich, mit ihrer ganzen Pracht! Sehen und ertasten kann man sie nicht, sondern sie spüren und vielleicht auch ihr wunderschönes Lied hören. Also, Augen zu und: Sesam, öffne dich!

Mariela Kircheva

Symposium über die Zukunft des Ungarndeutschtums

Einen Tag nach der zentralen Feier anlässlich des Gedenktages der Verschleppung und Vertreibung der Ungarndeutschen lud die Konrad-Adenauer-Stiftung gemeinsam mit der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU) zu einem Symposium über die Zukunft des Ungarndeutschtums ein. Ehrengast dieser Veranstaltung im Haus der Ungarndeutschen in Budapest war Hartmut Koschyk, Beauftragter der deutschen Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten.

Projekt: Zukunft

LdU-Vorsitzender Otto Heinek betonte die längerfristige Zusammenarbeit der LdU mit der Konrad-Adenauer-Stiftung und bezeichnete das Konzept des Symposiums als wichtiges Anliegen. Die Verschleppung und die Vertreibung bildeten einen wichtigen Teil der Identität der Ungarndeutschen, seien jedoch Geschichte, die zwar nicht vergessen werden dürfe und der Aufarbeitung Raum gegeben werden müsse, jedoch könne man die Zukunft nicht auf Schicksalsschläge der Vergangenheit aufbauen.

Als Gedankenaustausch über die Zukunft des Ungarndeutschtums sei das Symposium eine wichtige Dialogveranstaltung, hob Frank Spengler, der Leiter des Budapester Auslandsbüros der Konrad-Adenauer-Stiftung, in seinem Grußwort hervor. Auch er begrüßte die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der LdU und sei gespannt auf weitere Projekte. Der 19. Januar als offizieller staatlicher Gedenktag der Verschleppung und der Vertreibung sei – so Spengler – eine einzigartige Geste der Versöhnung. Ungarn und Deutsche seien Nachbarn ohne Grenzen, dies würde auch in den kommenden neun Monaten des ungarisch-deutschen Freundschaftsjahres mit zahlreichen Programmpunkten bestätigt. Im Zuge der dramatischen Geschehnisse in Frankreich hätte die Rolle der nationalen Identität und der kulturellen Werte eine Aufwertung erfahren, denn auch für ein friedli-

ches Zusammenleben der Religionen stelle ethnische Vielfalt keine Bedrohung, sondern eine Chance dar. Die Dialogveranstaltung trage also zu der historischen Aufarbeitung von Flucht und Vertreibung bzw. Migration bei und stelle die Entwicklung der kulturellen Brückenbaufunktion dar.

Familie – Gemeinschaft – Staat

Die Wichtigkeit der doppelten Identität der Angehörigen der Nationalitäten betonte Miklós Soltész, Staatssekretär für kirchliche, Nationalitäten- und zivilgesellschaftliche Beziehungen des Ministeriums für Humanressourcen, und definierte, dass die Zukunft des Ungarndeutschtums – und der Nationalitäten – von drei Akteuren abhängen. Die Familie und das Individuum beherberge die Sprachvermittlung und die Vermittlung der Identität, die Gemeinschaft – durch das Netz der Selbstverwaltungen, das in Ungarn beispielgebend sei – verstärke durch kulturelle Programme und Veranstaltungen bzw. durch die Trägerschaft von Institutionen die Identität. Die dritten Akteure in der Ausführung von Soltész seien der Staat und dessen Institutionen, der mit Recht die Nationalitäten und die Institutionen der Selbstverwaltungen unterstütze. Der Staatssekretär gab den institutionellen Rahmen der deutschen Minderheit auch zahlenmäßig an, 278 deutsch-ungarische (zweisprachige) Kindergärten, 291 Nationalitäten-

grundschulen und 28 zweisprachige Grundschulen sowie 21 Gymnasien, davon 11 zweisprachige Gymnasien, gehörten zur Zeit dazu. Er betonte die Wichtigkeit der Arbeit der 13 Sprecher der ungarländischen Nationalitäten im Parlament, denn die Ernte der Früchte des Nationalitätenausschusses sei nun eine Erhöhung der Zuschüsse im aktuellen Haushaltsgesetz für die Nationalitäten um 2 Milliarden Forint.

Eine gemeinsame Aufgabe sei die Bewahrung der Identität, damit die Nationalitäten sagen können, sie hätten nicht ausschließlich eine Gegenwart, sondern auch eine Zukunft, unterstrich Miklós Soltész im HdU.

Tage des Gedenkens

Bundesbeauftragter Hartmut Koschyk ist seit 1990 Mitglied des deutschen Bundestages, seine Eltern wurden aus Oberschlesien vertrieben, und er setzt sich seit langem mit großem Engagement für die deutschen Minderheiten ein. Der Bundesbeauftragte sprach „in den Tagen des Gedenkens an die schrecklichen Ereignisse“ der Vertreibung und der Deportation seinen Dank für die Einrichtung des Gedenktages aus und erinnerte an die am Samstag begangene Gedenkveranstaltung in Ulm, bei der auch der ungarischen Opfer von malenkij robot gedacht wurde.

Der Blick in die Zukunft sei wichtig und daneben solle Raum für öffentliches Erinnern geschaffen werden. Staatliche und öffentliche Empathie trügen zur ehrlichen Aufarbeitung der Vergangenheit bei, diese solle nicht nur retrospektiv geschehen, sondern es sollten die Lehren aus der Vergangenheit gezogen werden. Auch im deutsch-ungarischen Kontext sei bekannt, wohin Irrungen und Wirrungen führten, denn beide Völker seien Opfer von Diktaturen gewesen, und diese furchtbaren Katastrophen sollten eine mahnende Botschaft für die Gegenwartsgenerationen darstellen.

Koschyk wies darauf hin, dass die Frage der Zukunft des Ungarndeutschtums auch vom staatlichen Klima abhängen, und zwar genüge

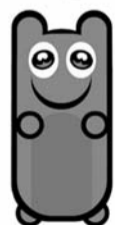
hierfür nicht die Toleranz. Wichtig seien der Rechtsrahmen des Minderheitenschutzes, dessen konzeptionelle Weiterentwicklung auch auf EU-Ebene erforderlich sei. Hartmut Koschyk berichtete über seine Unterredung mit der stellvertretenden Ombudsfrau Dr. Elisabeth Szalay-Sándor, die auf Probleme im Wahlgesetz hingewiesen habe. Das Amt der Sprecher der Nationalitäten bewertete der Bundesbeauftragte als einen guten Weg des Dialogs und Miteinanders. Die Förderung der jungen Generation der Ungarndeutschen sei auch im Sinne der Bundesregierung, denn das partnerschaftliche Augenmerk sei auch auf die Sparte Bildung ausgerichtet.

Stimmen der Jugend

Bei der anschließenden Podiumsdiskussion waren Vertreter von Jugendorganisationen und des LdU-Jugendausschusses präsent, die Moderation hatte Zentrum-Direktorin Monika Ambach übernommen. Laut Tekla Matoritz, Präsidentin der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher (GJU), seien Identität und ansprechende Programangebote wichtig, um die Jugendlichen für die Vereinsarbeit zu gewinnen. Éva Priegl und Gábor Werner vom Verein für Ungarndeutsche Kinder (VUK) sprachen über Identität, die Schwierigkeiten zweisprachiger Erziehung in den Familien, die Erfahrungen der Veranstaltungsreihe Familienwochenende sowie über die Wettbewerbe für Grundschulen, an denen Hunderte von Schülermannschaften teilnehmen und die Aufgaben lösen. Emil Koch, Mitglied und Vorsitzender des Jugendausschusses der LdU, ehemals GJU-Präsident, und Kinga Gáspár, LdU-Mitglied, sprachen über die koordinierende Rolle des Jugendausschusses in der Jugendarbeit und über die Vernetzung der Vereine und Jugendorganisationen und erzählten über die persönliche Identitätsfindung. Hartmut Koschyk zeigte sich von dem Selbstverständnis des Engagements der Jugendlichen beeindruckt.



2015: In diesem Jahr ist die GJU 25!



Deshalb planen wir für das aktuelle Jahr viele Ereignisse für euch! Natürlich sind die traditionellen GJU-Programme dabei, aber es wird auch ein-zwei neue Veranstaltungen bzw. Programme mit neuem Inhalt geben! Schon Lust auf die GJU-Programme bekommen? Dann einfach jede Woche Neue Zeitung lesen und auf unserer Homepage (www.gju.hu) vorbeischaun!

Euer GJU-Team

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher
Präsidentin: **Tekla Matoricz**, +36 20 599 8717
7624 Pécs, Mikes Kelemen u. 13.
E-Mail: buro@gju.hu, Internet-Adresse: www.gju.hu
Verantwortlich für die GJU-Seite: **Melitta Hengl**, +36 20 298 7918

23. Hallenfußballturnier in Sende

Liebe GJUler, liebe Fußballfans und Interessenten, Nicht vergessen: Die GJU veranstaltet in ein paar Tagen ihr 23. Hallenfußballturnier. Und zwar vom 30. Januar – 1. Februar. Diesmal ist der Austragungsort Sende/Szendehegy (Sporthalle der Grundschule) **Anmeldefrist: bis zum 27. Januar** Bei Fragen und für die Anmeldung steht euch GJU-Vizepräsident Szabolcs Szemerédi (sz.szemeredi@live.com; +36 20 248 3938) zur Verfügung! Verpasst dieses tolle Programm nicht! Schnell anmelden!

Euer GJU-Team



„Elternerde“ – eine Graphic Novel über die Banater Großmutter

Familiengeschichte im Comic

Präsentation mit Annemarie Otten am Donnerstag, 29. Januar, um 19 Uhr im Donauschwäbischen Zentrumsmuseum in Ulm

Annemarie Otten, eine Absolventin des Studiengangs Kommunikationsdesign an der Hochschule München, hat die Erinnerungen ihrer Großmutter zu einem Bildroman verarbeitet. Darin erzählt sie die bewegte Geschichte einer Banater Schwäbin. Diese wurde 1938 in Perjamosch (Rumänien) geboren. Ihre Kindheit im Banat, Krieg und Flucht, Sozialismus und Heimatverlust sind mit dem Zeichenstift gekonnt eingefangen – ein frischer, junger Blick auf die Erfahrungen der Großelterngeneration.

Ergänzend zeigen 20 Schüler der Ulmer Akademie für Kommunikation Entwürfe zu eigenen Graphic Novels, die sie in Workshops mit Annemarie Otten und dem Ulmer Grafiker Frank Barth gestaltet haben.

D-89077 Ulm Schillerstraße 1
Tel: ++49 0731 / 9 62 54-0
Fax: ++49 0731 / 9 62 54-200
info@dzm-museum.de
www.dzm-museum.de

Aus der Praxis des Juristen Wichtige Frist für Kommanditgesellschaften

Seit dem 15. März 2014 hat Ungarn ein neues Bürgerliches Gesetzbuch (BGB), welches ziemlich viele Änderungen im Zivilrecht eingeführt hat. Die meisten Neuheiten des BGB gelten für die Zukunft und fordern keinen Handlungsbedarf, es gibt aber auch einige neue Paragraphen, bei welchen man handeln muss.

Da das neue BGB auch die Regeln der Wirtschaftsgesellschaften beinhaltet – es gibt also kein eigenes Gesetz mehr über die Gesellschaften, wie früher –, möchten wir auf die zwei wichtigsten Änderungen in diesem Kreis hinweisen: laut dem BGB müssen sich alle Gesellschaften dem neuen Gesetz anpassen, also die – je nach Gesellschaftsform – Gründungsurkunden, Gesellschafterverträge oder Satzungen gemäß den Regeln des neuen BGB modifizieren.

Zu dieser Modifizierungspflicht gehört auch die berichtigte verbindliche Kapitalerhöhung der Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH) von dem früheren Minimum von 500.000,- Ft auf 3.000.000,- Ft. Die GmbH-s haben hierzu aber noch bis zum Frühjahr 2016 Zeit. Die Kommanditgesellschaften (KG) – und davon gibt es



in Ungarn auch ca. 150.000 – müssen aber die Anpassung der Gesellschafterverträge bis zum 15. März 2015 erledigen, es bleibt also nicht mehr viel Zeit übrig.

Aber: die KG-s haben kein Minimalkapital und müssen auch nichts erhöhen, es müssen in den Gesellschafterverträgen nur Kleinigkeiten modifiziert werden. Diese Modifizierungsverfahren sind auch gebührenfrei, das ganze Procedere tut also nicht so weh wie ein Jahr später die nötigen Änderungen der GmbH-s.

Was passiert, wenn die KG-s nichts machen? Die Frage kann man einfach beantworten: ohne die verbindliche Modifizierung der KG-s werden diese gesetzwidrig fungieren, und das Firmengericht kann ein Verfahren zur Gesetzmäßigkeitsaufsicht einleiten. Im schlimmsten Fall drohen Strafen von bis zu 10.000.000,- Ft.

Es lohnt sich also in jedem Fall aufzupassen und einen Anwalt aufzusuchen, um die Modifizierungen spätestens bis zum 15. März 2015 durchzuführen.

Dr. Péter Heinek
Madarassy Rechtsanwaltskanzlei
+36 30/238 0887

DEUTSCHSPRACHIGES RADIOPROGRAMM

Die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen ist landesweit zu hören. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt.

Man kann im Internet die deutschsprachige Sendung live hören und gesendete Magazine herunterladen.

www.mr4.hu,
http://nemet.radio.hu,
http://nemet2.radio.hu
deutschesendung@freemail.hu
Telefon Live: 06 72 518 340

DEUTSCHSPRACHIGES FERNSEHPROGRAMM UNSER BILDSCHIRM

Die deutschsprachige Fernsehsendung „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um etwa 12.55 Uhr im mtv. Achten Sie bitte auf den Zeitpunkt!

Wiederholung mittwochs um 6 Uhr im Duna TV.

e-Mail: ubpecs@mtv.hu
www.mtv.hu/unserbildschirm

Objektaufruf

An Gruppen, Vereine, Gemeinden oder Institutionen der Ungarndeutschen und in Ungarn lebenden, sich zur deutschen Kultur bekennenden Gruppen.

Das Ungarndeutsche Landesmuseum Totis/Tata wendet sich mit der Bitte an Sie, die ungarndeutsche Sammlung des Museums zu bereichern und der Sammlung ein freigewähltes Objekt zu schicken, das imstande wäre, Gemeinschaftlichkeit, Ziel und Berufung Ihrer Gruppe zu symbolisieren. Das Objekt kann sowohl ein allbekanntes Produkt oder auch ein eigenes Werk, Bild, Ton- oder Filmaufnahme, gedrucktes oder elektronisches Schriftstück sein.

Wir bitten Sie auch, etwa in einer Seite die Gruppe selbst und das gewählte Objekt vorzustellen. Das Objekt kann eine Epoche, einen Ort oder eine Tätigkeit symbolisieren, oder es kann auf Werte, Gefühle, Überzeugungen, Ziele oder Bindungen hindeuten.

Wir nehmen die Objekte jeder Gruppe mit gemeinsamen Erinnerungen, Erlebnissen und Ansichten an, sei es eine Gruppe der historischen Minderheit oder einer mit der deutschen Kultur verbundenen Gruppe. Unser Sammelprojekt läuft durchgehend, die Objekte jedoch, die bis 15. April 2015 bei uns eintreffen, werden nach thematischer Auswahl in der nächsten Ausstellung präsentiert. Da die Objekte vom Museum inventarisiert werden, bitten wir Sie, dass die Objekte nicht größer sind als ein Koffer, und dass sie kein Lebensmittel oder organisches Material beinhalten. Da die Objekte Teil der Museumssammlung werden, können wir sie nicht zurückerstatten.

Wir erwarten die Objekte im Ungarndeutschen Museum (Kuny Domo-kos Múzeum, 2890 Tata, Alkotmány u. 1.) werktags. Bei Transportproblemen oder anderen Fragen wenden Sie sich bitte an Klara Kuti: per Post siehe Museumsadresse oder per E-Mail klara.kuti.dr@gmail.com

http://kunymuzeum.hu/
http://kunymuzeum.hu/nemet-nemzetisegi-muzeum
Német Nemzetiségi Múzeum on Facebook

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt. Gegründet im September 1957

Herausgeber: **Neue Zeitung Stiftung**
Chefredakteur: **Johann Schuth**

Adresse/Anschrift:
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
+36 (06) 1/ 302 68 77
Mobil: +3630/956 02 77
e-Mail: neuezeitung@t-online.hu
Internet: www.neue-zeitung.hu

Druckvorlage: Neue Zeitung
Stiftung/Héra István
Druck: Croatica Kft.
Anzeigen und Vertrieb:
Neue Zeitung Stiftung
Monika Hucker +36 (06) 1/302 68 77
e-Mail: neuezeitung@t-online.hu

Index: 25/646.92/0233,
HU ISSN 0415-3049
Mitglied der weltweiten Arbeitsgemein-
schaft Internationale Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Gedruckt mit Unterstützung der



Landesselbstverwaltung
der Ungarndeutschen

Gefördert aus Mitteln
der Bundesrepublik Deutschland

Vertrieb

Zu bestellen bei:

Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
e-Mail: neuezeitung@t-online.hu
www.neue-zeitung.hu/publikationen

Außerhalb von Budapest:
Auf den Postämtern

In Budapest:
Levél-és Hírlapüzletági Igazgatóság,
Budapesti Hírlap Osztály,
Budapest, 1846
Fax: 061 303-3440
e-Mail: hirlapelofizetes@posta.hu
Telefon: 06-80-444-444

Sie finden die Neue Zeitung
in Geschäften der Post
und von Lapker Zrt.

Einzelpreis: 200 Ft
Jahresabonnement:
Ungarn: 8220 Ft
Europa: 110 Euro

Deutschland:
KUBON UND SAGNER
Abt. Zeitschriftenimport
D-80328 München

*

Unverlangt eingesandte Manuskripte
und Fotos werden
weder aufbewahrt noch zurückgeschickt



Rembrandt Harmenszoon van Rijn: Selbstportrait (1629) Öl auf Holztafel (München, Alte Pinakothek)

Von Rembrandt bis Vermeer „Rembrandt und die Malerei des goldenen Jahrhunderts in den Niederlanden“

„Die Ausstellung des Jahres“ 2014 ist unter obigem Titel im Budapester Museum der Schönen Künste zu sehen. Die Kuratoren Ildikó Ember und Júlia Tátrai haben von mehr als 100 Künstlern fast 200 Werke aus etwa 50 öffentlichen und privaten Sammlungen aus Amerika und Europa zusammengebracht. Rembrandt Harmenszoon van Rijn selbst ist mit 20 Originalen präsent, von weltweit bewahrten, insgesamt nur 38 bekannten Bildern des Johannes Vermeer sind drei Hauptwerke zu bewundern.



Johannes Vermeer: Der Astronom (1668) Öl auf Leinwand (Musée du Louvre, Paris)

Im Laufe des 17. Jahrhunderts sind die unabhängigen Niederlande rasch eine Kolonialmacht geworden. Der historische Hintergrund wird durch die Meeresschlachtbilder von Hendrick Vroom und Willem van de Velde jr. illustriert, die geografische Lage durch die zeitgenössischen, handgezeichneten Plankarten oder Himmels- und Erdglobusse der Nationalbibliothek Széchényi erklärt. Das Kunstgewerbemuseum ließ Amsterdamer Kabinettschränke aus Ebenholz, mit Intarsien aus Schildpatt, Elfenbein oder Kupfer, Nürnberger Goldschmiedearbeiten aus Silber, u. a. Pokale, kombiniert mit Kokosnüssen, Nautilusmuscheln oder Korallen, sowie fein ziselierter Becher mit Sprichwörtern (z. B. „Abern Wünschen allein der faul zgrund geht / Die arbeit gehört auch zum gebet“), des Weiteren Delfter Fayencen mit Soldierdarstellungen, Teppiche aus Persien usw., um das Vermögen des Bürger-

tums nicht nur durch die prachtvollen Interieurs von Willem Buytewech, Dirck Hals oder Jan Steen sowie mit den üppig gedeckten Tischen auf den Still-Leben von Pieter Claesz, Willem Heda oder Abraham van Beijeren zu demonstrieren. Doch neben den sich amüsierenden, eleganten Gesellschaften der „Schönen und Reichen“ erscheinen auf Gemälden anderer Meister auch trinkende, tanzende Bauern, wie z. B. in den rustischen Genreszenen von Cornelis Bega und Isaac und Adriaen van Ostade. Die Religionsfreiheit ist parallel durch puritane Kirchenhallen der Protestanten der Haarlemer Malergruppe ebenso wie durch römisch-katholische Altarbilder der Gegenreformation der Utrechter Künstler dargestellt. Rembrandt konnte in seinen biblischen Themen die heiligen Figuren als zeitgenössische Kleinbürger in ihren alltäglichen Beschäftigungen verewigen: „Der Augenglasverkäufer“ (um 1624),



Adriaen van Ostade: Trinkende Bauern in der Schenke (um 1635) Öl auf Holztafel (Alte Pinakothek, München)



Hendrick Vroom: Holländische und spanische Schiffe bei der englischen Küste (1617) Öl auf Leinwand (Amsterdam, Rijksmuseum)

„Josef erzählt seine Träume“ (um 1633), „Die Flucht nach Ägypten“ (um 1650) usw. Die berühmten Selbstporträts des Künstlers sind vom jugendlichen (1629) aus München, Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Alte Pinakothek, über das reife (1640) aus der Londoner National Gallery bis zum letzten (Ende der 1660-er Jahre) aus Galleria degli Uffizi Firenze zu sehen. (2006 hat der ungarische Künstler Péter Forgács das Computerprogramm Rembrandt-Morfs mit der Verarbeitung von 37 bekannten Selbstporträts geschaffen, das Video wird jetzt auch auf der Ausstellung – als Ergänzung – gezeigt.)

Außer dem berühmtesten Malergenie der Epoche erscheint auch der jüngere, aber ebenso talentierte Delfter Künstler Vermeer mit drei Leinwänden. „Der Astronom“ (1668) und „Der Geograph“ (1669) stellen dasselbe junge männliche Modell im gleichen Arbeitszimmer

dar, trotzdem waren die zusammengehörenden Genrebilder jahrhundertlang getrennt. Jetzt in Budapest sind sie – mindestens vorübergehend – wieder vereint: der erste kam aus Paris (Musée du Louvre), der zweite aus Frankfurt am Main (Städel Museum). Neben diesem Gemäldepaar können wir auch „Die Allegorie des katholischen Glaubens“ (um 1670-72) bewundern, die symbolische Komposition ist aus New York (The Metropolitan Museum of Art – Collection Michael Friedsam) geschickt worden. Ein reich bebildeter ungarisch- oder englischsprachiger Katalog mit über 600 Seiten informiert die Interessenten.

István Wagner

Die Ausstellung „Rembrandt és a holland arany évszázad festészete“ ist im Szépművészeti Múzeum – Budapest XIV., Dózsa György út 41 – bis zum 15. Februar zu besichtigen.

Schwabenball-Kalender für Januar und Februar

Jänner

24. Jänner, 20.00 Uhr: **Sankt Lorenz/Szentlőrinc**; es spielt die UnterRock-Kapelle
24. Jänner, 20.00 Uhr: **Ketschinge/Görcsönydoboka**, Dorfhaus; es spielt die Heimattöne-Kapelle (weitere Informationen unter +36-20/319-0969)
24. Jänner, 20.00 Uhr: **Rendek/Ajkarendek**; es spielt die Johann's-Kapelle
24. Jänner, 20.00 Uhr: Die Deutsche Nationalitätenselbstverwaltung **Großnarad** lädt zum großangelegten Schwabenball (Binklball) herzlichst ein. Ort: Großnarad, Sporthalle. Musik: Schütz-Kapelle. Eintrittskarten können bei Csilla Erb Merkler (06-30-3352744) bestellt und gekauft werden.
25. Jänner, 14.00 - 17.00 Uhr: Schwabenball der Kindergartenkinder in **Waschludt/Városlőd**; es spielt die Johann's-Kapelle
30. Jänner, 19.00 Uhr: Schwabenball der **Willander** Winzer; es spielt die UnterRock-Kapelle
30. Jänner, 19.00 Uhr: Die Deutsche Selbstverwaltung des Komitats Brannau, der Verband der Brannauer Deutschen Selbstverwaltungen und der Kulturverein Nikolaus Lenau laden zum Schwabenball nach **Fünfkirchen** ein! Es spielen die Kapellen Alte Kameraden aus Nadasch und Diamant aus Boschok. Ort: Festsaal des Komitatsgebäudes (Pécs, Papnövelde-Str. 5) Eintritt: 1.500 Ft, mit Abendessen: 3.500 Ft. Tickets im Lenau-Haus erhältlich! H-7621 Pécs, Munkácsy-M.-Str. 8. Tel./Fax: +36 72/332-515 E-Mail: lenau@t-online.hu facebook.com/LenauHaus www.lenau.hu
31. Jänner von 18.00 – 22.00 Uhr: Die Deutsche Selbstverwaltung von **Kleinpest** und die Erkel-Ferenc-Grundschule laden zum Binkelball ein. Ort: kleiner Turnsaal der Erkel-Grundschule (Kispest-Wekerletelep, Budapest XIX., Hungária út 11). Eintritt für Erwachsene: 500.- Ft, die Karten sind vor Ort erhältlich bei Deutschlehrerin Renáta Pokol (Tel.: 282-9644). Den Eröffnungstanz bestreitet die 25-jährige Tanzgruppe aus Tschepele, geleitet von Magdolna László-Balázsovi, Musik: Lustige Musikanten (Leiter: Gábor Kaltenecker). Weitere Informationen: <https://www.facebook.com/pages/Kispesti-Nemet-Nemzetiségi-Önkormányzat>
31. Jänner um 20.00 Uhr: im „Vadászkürt“-Restaurant in **Stuhlweißenburg**. Für Musik sorgt die Schemlinger Heimattöne-Kapelle. Tischreservierung und Infos: 06 70/363-60-53

Feber

07. Februar, 20.00 - 03.00 Uhr: Retro-Faschingsball im Kulturhaus am Elisabethplatz in **Moor/Mór**. Es spielt die Tutti-Kapelle, im Programm tritt die Ungarndeutsche Tanzgruppe Edelweiß auf. Eintritt: 1800 Ft, Tischreservierung und Kartenvorverkauf ab 27. Jänner im Lamberg-Schloss (Raum 12). Maskenwettbewerb!
07. Februar, 20.00 Uhr: Schwabenball des **Valeria-Koch-Schulzentrums in Fünfkirchen**; es spielt die UnterRock-Kapelle
07. Februar, 20.00 Uhr: Faschingsball in **Harast/Dunaharaszti**, Kulturhaus; es spielen die Werischwarer Burschen
07. Februar, 19.00 Uhr: Das **UBZ Baja** lädt zum traditionellen Schwabenball ein. Ort: Sporthalle Baja, Dunastr. 33. Schirmherrin: Dr. Elisabeth Knab, AUDI HUNGARIA MOTOR Kft. Geschäftsführerin Personalwesen. Für gute Laune sorgt die Schütz-Kapelle. Der Ball wird durch die Tanzgruppe des UBZ eröffnet. Eintrittskarten können bis zum 30. Januar bei Josef Emmert, Kulturabteilung und Bibliothek des UBZ (Baja, Duna-Str. 33) bestellt und gekauft werden. Tel: 79/ 520 930/105, oder 06 30/257 8033. Die Eintrittskarte kostet 2000 Ft, mit Abendessen 6000 Ft.
07. Februar, 19.00 Uhr: Die Deutsche Selbstverwaltung in **Paks** lädt zum schwäbischen Binkelball ins Kimlinger Dorfhaus ein, auf dem die Pakser Kulturgruppe auftreten wird. Musik: Roger Schilling Kapelle, DIAMANT Kapelle. Gast: Original Donauschwäbische Volkstanzgruppe Paks. Karten: 2000 Ft/Person. Karten- und Tischreservierung nur im Vorverkauf möglich! Tel.: 06-20/236-4946, E-Mail: nnkop@tolna.net
13. Februar, 19.00 Uhr: Schwabenball des **Fünfkirchner Leówey-Gymnasiums**; es spielt die UnterRock-Kapelle

14. Feber um 19.00 Uhr (Einlass ab 18.00 Uhr): Die Deutsche Selbstverwaltung lädt zum XI. **Steinamanger**-Schwabenball ins „Józsi bácsi“-Restaurant (Szombathely, Petőfi-telep, Halastó u. 2.) ein, Anmeldung bis 08. Feber. Auskunft: Tamás Friedl, Vorsitzender +36 20 9998770, +36 30 9932124
14. Februar, 19.00 Uhr: **Raab/Győr**, Restaurant Kristály; es spielt die Heimattöne-Kapelle (weitere Informationen unter +36-20/941-0316)
14. Februar, 20.00 Uhr: **Somogyhárságy**; es spielt die UnterRock-Kapelle
14. Februar, 20.00 Uhr: **Waschludt/Városlőd**; es spielt die Johann's-Kapelle
21. Februar, 20.00 Uhr: **Tamaschi/Tamási**; es spielt die UnterRock-Kapelle
21. Februar, 20.00 Uhr: **Hedjeb/Hógyész**, Kulturhaus; es spielt die Heimattöne-Kapelle (weitere Informationen unter +36-20/410-8558)
28. Februar: **Ungarischsek/Magyarszék**; es spielt die UnterRock-Kapelle

Weitere Bälle auf www.zentrum.hu

VUK-Familienwochenende über die Zweisprachigkeit



Das nächste VUK-Familienwochenende findet vom 20. - 22. Februar 2015 (Freitag - Sonntag) statt:

Ort: Dewrenten/Döbrönte, Hotel Hasik (www.hasik.hu)

Teilnehmer: max. 20 Familien

Programm: Wie erziehen wir unsere Kinder zweisprachig – Vorträge und Workshops. Basteln und Spielen mit Ina und Dieter Trunk (Hamburg). Konzert und Liederlernen mit der Holló-Band (Seksard). Erste Hilfe bei Unfällen mit Kindern, praktische Schulung von den Ärzten der Stiftung für Kinderrettung (www.mgya.org), Kinderfasching, Baden, Spielen für Groß und Klein und vieles mehr!

Fragen und Anmeldungen bitte bis 30. Januar an info@vukinder.hu

Die Angemeldeten erhalten anschließend bis 5. Februar alle weiteren Informationen inkl. Anmeldeformular und Programm des Wochenendes! VUK-Team

Wir suchen ab sofort Metall-Facharbeiter &

Elektronik-Fachkräfte mit abgeschlossener Ausbildung!

Die **persona part Personaldienstleistungen GmbH** ist seit über 18 Jahren ein sicherer Arbeitgeber im Großraum **Karlsruhe, Stuttgart, Mannheim und Freiburg**. Wir setzen Sie bei unseren Kunden im Bereich Automotive, Maschinenbau oder Metallverarbeitung ein:

Instandhaltung und Wartung	SPS-Programmierung
Montage	S5 / S7
Pneumatik, Hydraulik	Schaltschrankbau
Schweißer / Schlosser	Automatisierungstechnik
CNC-Drehen / Fräsen	Mechatronik

Idealerweise haben Sie ein Zeugnis, Zertifikat oder Diplom und sprechen gut deutsch.

Wir bieten Ihnen ein festes Arbeitsverhältnis und Bezahlung nach IGZ Tarif plus übertarifliche Zulagen.

So bewerben Sie sich:

Sie senden uns Ihren Lebenslauf in deutscher Sprache per E-Mail zu. Erste Informationen erhalten Sie telefonisch von unserer ungarisch-sprachigen Mitarbeiterin. Nach Prüfung ihrer Unterlagen erhalten Sie von uns einen persönlichen Vorstellungstermin in Ihrer **nächst gelegenen Großstadt**.

Werden Sie jetzt ein Teil unseres Unternehmens! Frau Kinga Ernst erreichen Sie montags bis freitags zwischen 8:00 Uhr und 12:00 Uhr.

☎ 0049 – 7243 – 9396922

✉ customer-care@persona-part.de | www.persona-part.de



persona part
Personaldienstleistungen GmbH